

ANTONÍN
DVORÁK

Symphonie Nr. 8

JOSEF SUK

Serenade

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

MARISS JANSONS



ANTONÍN DVOŘÁK (1879)

ANTONÍN DVOŘÁK 1841–1904

Symphonie Nr. 8 G-Dur, op. 88

01 Allegro con brio	10:09
02 Adagio	10:30
03 Allegretto grazioso	6:25
04 Allegro, ma non troppo	10:41



JOSEF SUK (1893)

JOSEF SUK 1874–1935

Serenáda für Streichorchester Es-Dur, op. 6

05 Andante con moto	5:03
06 Allegro, ma non troppo e grazioso – Poco meno mosso	5:06
07 Adagio	8:16
08 Allegro giocoso, ma non troppo presto	7:18

ANTONÍN DVOŘÁK

Karneval, op. 92

09 Allegro – Andante con moto – Allegro	9:45
---	------

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

Mariss Jansons Dirigent / conductor

FEIER DER NATUR – ANTONÍN DVOŘÁKS ACHTE SYMPHONIE

Als Antonín Dvořák im Spätsommer 1889 mit der Arbeit an seiner Achten Symphonie begann, war er längst ein Komponist ersten Ranges, dessen Werke in den Musikzentren Europas aufgeführt wurden, etwa in Wien, Berlin oder London. Mit den Einnahmen aus Konzerten und Verlagshonoraren konnte er seine große Familie halbwegs sorglos ernähren, und von den Einkünften seiner ersten Englandreise 1884 hatte er noch im selben Jahr ein kleines Landgut in Vysoká erworben, einem Dorf in Südböhmen etwa 80 Kilometer südlich von Prag. In dieser ländlichen Idylle und Abgeschiedenheit fand Dvořák Ruhe und Konzentration zum ungestörten Komponieren. Er liebte seine Sommerresidenz, führte hier „ein glückliches Leben“, konnte „neue Kraft sammeln“ und sich täglich „an Gottes schöner Natur ergötzen“, wie er in zahllosen Briefen euphorisch wissen ließ.

Am 26. August 1889 begann er in Vysoká mit seiner Achten Symphonie in G-Dur op. 88, die ein liches heiteres Gegenstück zur 1885 vorausgegangenen schweren und ernsten Siebten Symphonie in d-Moll ist – zweifellos hat die Naturschönheit seines Sommersitzes hier starken Eindruck hinterlassen. In keinem anderen symphonischen Werk hat Dvořák einen so mitreißenden Melodienreigen vereint wie in seiner Achten, die zudem durch ihren gelösten lyrischen Tonfall besticht. Der Dirigent Václav Talich schwärmte: „Ein Werk, das von der Freude grüner Weiden, von Sommerabenden, von der Melancholie blauer Wälder, von den dreisten Feiern tschechischer Bauern singt“.

Der Komposition unmittelbar vorausgegangen waren die in den Monaten April bis Juni 1889 entstandenen *Poetischen Stimmungsbilder* op. 85, 13 Klavierstücke, in denen sich eine neue künstlerische Haltung Dvořáks ankündigte: „gewissermaßen Programmusik“, in welcher der Komponist sich nicht nur als „reiner Musikant, sondern Poet“ fühlte, wie er in Briefen mitteilte. Diese poetisierende Phase in Dvořáks Komponieren mit ihrer bildhaften Ausrichtung setzte sich auch in der Achten fort, für die er sich vorgenommen hatte, „seine Gedanken in einer von den üblichen Formen abweichenden Art zum Ausdruck“ zu bringen. Tatsächlich verlässt die Symphonie mit ihrer Lockerung der Form den traditionellen Rahmen, an die Stelle der gewohnten motivisch-thematischen Verarbeitung tritt nun eine freie rhapsodische Reihung der in Überfülle vorhandenen motivischen Gedanken, eine assoziative Bündelung von Naturstimmungen und Ausdrucksschattierungen.

Den neuen kompositorischen Anspruch zeigt schon der Kopfsatz *Allegro*

con brio, in dem – anders als in allen weiteren Symphonien Dvořáks – die Sonatensatzform nur in Grundrissen durchscheint. Eingeleitet wird der Satz von den Celli und Bläsern mit einer choralähnlichen feierlichen Melodie in g-Moll, die formstiftend und wegweisend jeweils den Beginn von Exposition, Durchführung und Reprise markiert. Hierzu bildet das Dreiklangs-Hauptmotiv in G-Dur einen starken Kontrast: Es wird von der Flöte allein intoniert wie ein tirilierendes, in sich kreisendes Vogellied und durchläuft von Beginn an vielfache Stimmungsänderungen und farbige Instrumentierungen. Auffallend ist in den ersten beiden Sätzen die Nähe zu Naturlauten, etwa zu Vogelrufen, für die Dvořák berückend schöne Holzbläser-Soli fand. Sollte hier die Idylle von Vysoká, wo Dvořák den Garten bestellte und entspannt durch die Wälder streifte, nachklingen? Seinem Berliner Verleger Fritz Simrock beschrieb er jedenfalls, dass er „den bezaubernden Gesang der Vögel immer und immer bewundere...“, denn die meisten Komponisten werden durch den Gesang der Vögel im Wald zur Arbeit angeregt, und [es] fallen ihnen die schönsten Melodien ein“. In seiner Achten dürfte Dvořák den Stimmen der Natur somit in ehrfürchtiger Bewunderung ein Denkmal gesetzt haben.

Auch im *Adagio* begegnet, ähnlich einem Vogelruf, ein signalartiges Quartmotiv in der Flöte, eine Entgegnung auf den nach Art eines klassischen Trauermarsches gestalteten Satzbeginn der Streicher. Dieses Quartmotiv und die Weiterführung des Trauermarsches, etwa im tiefen Register der Klarinetten, erfahren in einem intimen Wechselspiel subtile Licht-und-Schatten-Färbungen. Abrupte Pausen sind von „sprechender“ Qualität und erscheinen, als wolle der Komponist hier dem eben erklingenden Naturgeschehen nachlauschen.

Anstelle eines Scherzos tritt das dreiteilig gegliederte *Allegretto grazioso*, ein stilisierter anmutig-melancholischer Walzer in g-Moll mit einem kontrastierenden G-Dur-Trio. Bestimmt wird er von einem schwelgerischen Hauptthema der Violinen und einer weit ausschwingenden volksliedhaften Melodie.

Markante Trompetenfanfaren eröffnen das Finale *Allegro, ma non troppo*, das in einer turbulenten Coda von überschäumender Vitalität gipfelt. Ungeöhnlich ist hier die spielerische Kombination von Variationsatz und Sonatensatzform: Das rhythmisch akzentuierte, von den Celli getragen gespielte Hauptthema erscheint zunächst viermal variiert, gefolgt von einem verarbeitenden c-Moll-Durchführungsteil und einer weiteren Variationenfolge als Reprise. Eine zyklische Klammer erhält Dvořák durch die thematische Verwandtschaft zwischen dem Hauptthema des Finales und dem Flöten-Hauptgedanken des ersten Satzes.

Am 8. November 1889 vollendete Dvořák die Partitur seiner Achten und dirigierte am 2. Februar 1890 ihre Uraufführung in Prag, mit zwiegespaltener Resonanz. Die Öffentlichkeit registrierte durchaus, „dass die Musik versucht, sehr verständlich von Geschehnissen außerhalb ihrer selbst zu sprechen“, so die *Musical Times* vom 1. Mai 1890 – immerhin hatte in England seit einigen Jahren ein regelrechter Dvořák-Kult eingesetzt. Johannes Brahms, ein großer Bewunderer von Dvořák, fand dagegen erstaunlich kritische Worte: „Zuviel Fragmentarisches, Nebensächliches treibt sich darin herum. Alles fein, musikalisch fesselnd und schön – aber keine Hauptsachen!“ Und George Bernard Shaw kritisierte ausgerechnet den unbeschwerten Charme der Symphonie und wertete sie als „vorzügliche Promenadenmusik für sommerliche Feste“ ab. Shaws Landsleute sahen dies zum Glück ganz anders und spendeten großen Applaus, als Dvořák seine Achte im April 1890 in London aufführte, für die *Times* vom 25. April 1890 war sie dann sogar das bisher „erfolgreichste seiner instrumentalen Werke“.

Auf die Publizierung seiner Achten Symphonie, die er der „Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste“ gewidmet hatte, hoffte Dvořák indes lange vergebens. Die Honorar-Verhandlungen mit seinem langjährigen Verleger Simrock gestalteten sich zäh und führten nach nervenaufreibendem Ringen zum Bruch, so dass das Werk schließlich in dem englischen Verlagshaus Novello einen dankbaren Abnehmer fand.

Susanne Schmerda

ANSPRUCHSVOLL UND FOLKLORISTISCH ZUGLEICH – JOSEF SUKS „SERENÁDA“

Josef Suk, am 4. Januar 1874 als Sohn eines Dorfschullehrers und Chorleiters in Křečovice nahe Prag geboren, komponierte bereits im Kindesalter. Mit acht Jahren erhielt er ersten Violinunterricht, und mit elf Jahren wurde der hochbegabte Heranwachsende am Prager Musikkonservatorium aufgenommen, an dem er 1891 sein Violin- und Kompositionsstudium mit bestem Erfolg abschließen konnte. Antonín Dvořák nahm ihn unter die wenigen Meisterschüler seiner neu eröffneten Kompositionsklasse auf; er erkannte das außergewöhnliche Talent seines Schülers und förderte Suk intensiv. Im Jahr darauf wurde dieser Zweiter Geiger des bald international bekannten Tschechischen Streichquartetts, mit dem er während einer 40-jährigen Zusammenarbeit mehr als 4.000 Konzerte in 20 europäischen Ländern gab. Suk trat auch als Pianist auf und avancierte später zu einem der bedeutendsten tschechischen Komponisten der anbrechenden Moderne. Da sich Dvořák zu häufig im Ausland aufhielt, um einen regelmäßigen Lehrbetrieb gewährleisten zu können, lud er Suk mehrmals in sein Landhaus in Vysoká ein, um das versäumte Pensum nachzuholen. Dort entwickelte sich eine enge freundschaftliche Beziehung zwischen den beiden Musikern, und dort lernte Suk auch Dvořáks älteste Tochter Otylka kennen, mit der er sich im November 1898 vermählte. Schon in seinen frühen Kompositionen, die hörbar durch Dvořáks Musiksprache beeinflusst sind, bereitete sich Suks Reifestil vor; der Durchbruch zu einer eigenständigen Tonsprache vollzog sich aber erst durch das Trauma der Jahre 1904/1905, als er innerhalb von 14 Monaten den verehrten Lehrer und Schwiegervater (Dvořák starb am 1. Mai 1904) und seine Ehefrau Otylka verlor – sie verstarb vollkommen unerwartet im Juli 1905 im Alter von gerade einmal 27 Jahren. Suk überlebte beide um drei Jahrzehnte und starb am 29. Mai 1935.

Ausgehend von der Tonsprache Dvořáks setzte er die Tradition einer böhmisch inspirierten Musik fort und fand zu einer Ausdrucksweise, für die eine erweiterte Harmonik, dichte thematische Arbeit sowie polyphone Stimmführung charakteristisch sind. „Als ich ihm [Dvořák] etwas mitgebracht hatte“, berichtete Suk später, „was an seine Musik erinnerte, sagte er: ‚Mein Söhnchen, das habe ich schon irgendwo gehört! Denken Sie nicht, dass Komponieren leicht ist. Smetana hat viel nachgedacht und ich auch.‘“ – Ob es sich dabei um die Musik der *Serenáda* für Strei-

chorchester Es-Dur, op. 6 gehandelt hat, ist nicht bekannt, aber die lyrische Komposition, die Suk 1892 im Alter von 18 Jahren geschrieben hat, ist deutlich Dvořáks Streicherserenade, op. 22 von 1875 nachempfunden. Mit seinem Werk, dessen erste beide Sätze 1893 erstmals erklangen und dessen vollständige Uraufführung 1894 stattfand, konnte Suk als Komponist bereits einen frühen Erfolg verbuchen: Kein Geringerer als Johannes Brahms war es, der jenes Jugendwerk seinem Berliner Verleger Fritz Simrock empfahl, der es tatsächlich 1896 in sein Verlagsprogramm aufnahm. Als Dvořák nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten die *Serenáda* seines Schülers erstmals zu hören bekam, war er ebenfalls zufrieden, meinte jedoch: „Du wirst es nicht weit bringen. Deine Notenschrift ist zu groß – sei sparsam mit dem Papier! Allerdings schrieb auch Händel große Noten und er war trotzdem ein bedeutender Komponist!“ – Wohlwollende Kritik und augenzwinkerndes Kompliment in einem.

Im Kopfsatz *Andante con moto* wird anspruchsvolles musikalisches Material mit folkloristischen Elementen kombiniert; gleichfalls im zweiten, einem *Scherzo*, in dem ein ein graziöser Walzer ein ländlerartiges *Trio* in Ges-Dur einrahmt. Einen deutlichen Kontrast dazu bildet das *Adagio* in G-Dur, eine Natur-idylle aus fein verwobenen Klängen der zeitweilig geteilten Streicher, in der ungeachtet des Tongeschlechts Dur auch Momente von Melancholie und Schwermut anklingen. Im hochvirtuosen *Finale*, das thematisch mit dem Kopfsatz verklammert ist, entwickelt Suk dann zwischen dem weiträumigen Hauptthema der tiefen Streicher und den rasch artikulierten gebrochenen Akkorden der übrigen hohen Instrumente eine raffinierte Scheinpolyphonie. Obgleich die *Serenáda* hörbar dem Vorbild seines Lehrers Dvořák verpflichtet ist, zeigt sie doch bereits deutliche Anzeichen eines sich entwickelnden individuellen und höchst charakteristischen Personalstils des jungen tschechischen Komponisten am Beginn seiner internationalen Laufbahn.

Guido Johannes Joerg

A CELEBRATION OF NATURE – ANTONÍN DVOŘÁK'S EIGHTH SYMPHONY

By the time Antonín Dvořák started work on his Eighth Symphony in the late summer of 1889 he was already a composer of the first rank whose works had been performed in the music centres of Europe, such as Vienna, Berlin or London. The revenue from concerts and publishing fees enabled him to look after his large family reasonably well, and he used the income from his first trip to England in 1884 to acquire a small estate in Vysoká, a little village in southern Bohemia, about 80 kilometres to the south of Prague. In this secluded rural idyll Dvořák found the peace and concentration he needed for composing. He loved his summer residence and, as he euphorically made clear in countless letters, he led “a happy life” there, successfully “gathering new strength” and taking “delight in God’s beautiful nature”.

It was in Vysoká on August 26, 1889 that he began work on his Eighth Symphony in G major, Op 88, a bright and cheerful counterpart to its severe and serious predecessor of 1885, the Seventh Symphony in D minor, and it is clear that the impressive natural beauty of his summer residence must have had much to do with this. No other symphonic work by Dvořák contains such rousing dance-like melodies as his “Eighth”, and its lyrical tone is captivatingly charming and carefree. The conductor Václav Talich described it enthusiastically as “a work that sings of the joy of green pastures, of summer evenings, of the melancholy of blue forests, and of the carefree merrymaking of Czech peasants”.

The composition of the work was immediately preceded by “Poetic Moods”, op 85, 13 piano pieces written between April and June of 1889. In his letters, Dvořák announced the new artistic approach he had taken, calling it “in a sense, programme music”, in which he felt himself to be “not just a mere musician but also a poet”. This poeticizing phase in Dvořák’s composing, with its emphasis on the visual, is continued in the Eighth Symphony, where he decided to “bring his thoughts to expression in a manner different from the usual forms”, and with its loose structure this symphony does indeed depart from the traditional framework. The customary thematic processing is now replaced by a free rhapsodic sequence of motivic ideas in overabundance – an associative juxtaposition of natural moods and shades of expression.

This new compositional approach is already revealed in the first movement, *Allegro con brio*, where – in contrast to all of Dvořák’s other symphonies – sonata form shines through only occasionally. The movement is

initiated by the cellos and horns with a solemn, chorale-like melody in G minor, marking the beginning of each exposition, development and recapitulation in a manner that was quite revolutionary at the time. The triad-like main subject in G major is in stark contrast to this: intoned by a solo flute, it resembles a self-contained phrase of trilled birdsong which undergoes numerous changes in mood and instrumental colour from the very start. The closeness to natural sounds in the first two movements is most striking – especially in the bird calls, for which Dvořák discovers intoxicatingly beautiful woodwind solos. Was this an attempt by the composer to portray the idyll of Vysoká, where he tended his garden and went on relaxing walks through the woods? Dvořák did write the following words to his Berlin publisher Fritz Simrock: “I keep on admiring the delightful birdsong... after all, most composers are stimulated to work by the songs of birds in the forest, which inspire them with the most beautiful melodies”. Dvořák’s Eighth Symphony is in many ways a monument to the admiration and reverence we feel for the voices of nature.

In the *Adagio*, too, we encounter a signal-like fourth motif similar to a bird-call and played on the flute, forming a kind of answer to the movement’s opening on the strings, which is written in the style of a classical funeral march. This fourth motif, as well as the continuation of the funeral march in, for example, the low register of the clarinets, undergoes subtle light-and-shade colorations in intimate interplay. Abrupt breaks seem to ‘speak’ to us – almost as if the composer were listening intently to echoes of the natural events he has just heard.

In place of a scherzo movement, the three-section *Allegretto grazioso* now resounds – a stylized waltz in G minor that is both graceful and melancholy, with a contrasting G major trio. It is characterised by a sumptuous main theme on the violins and a broad, rolling, folksong-like melody.

Striking trumpet fanfares open the final *Allegro, ma non troppo*, which culminates in a turbulent coda of exuberant vitality. Unusual here is the playful combination of variation movement and sonata-form main movement: The rhythmically accentuated main theme, played on the cellos, first appears in four variations, and is then followed by a development section in C minor and a further sequence of variations as a recapitulation. Dvořák keeps all of this together structurally by means of the thematic relationship between the main subject of the finale and the flute melody from the first movement.

On November 8, 1889 Dvořák completed the score of his Eighth Symphony, and on February 2, 1890 he conducted the work’s premiere in Prague, to a mixed reception. The public did notice that “the music tries to speak very comprehensibly of events outside itself”, as noted in the *Musical Times* of May

1, 1890 – after all, there had been a veritable Dvořák cult in England for some years. Johannes Brahms, a great admirer of Dvořák, was, however, astonishingly critical: “The work has too much that is fragmentary and of secondary importance prowling around within it. Fine, beautiful, musically gripping, yes – but the essentials are missing!” George Bernard Shaw criticized the symphony’s carefree charm of all things, deeming it “excellent promenade music for summer festivals”. Fortunately Shaw’s compatriots saw things quite differently and loudly applauded the Eighth Symphony when Dvořák conducted its London premiere in April 1890. *The Times* of April 25, 1890 even referred to it as “the most successful of his instrumental works to date”.

Dvořák had long hoped that his Eighth Symphony, dedicated to the “Czech Academy of Sciences and Arts”, would be printed by his long-time publisher Simrock, but in vain. The fee negotiations turned out to be very difficult, and this stressful altercation ultimately led to a break between them. The work finally found a grateful purchaser in the English publishing house of Novello.

Susanne Schmerda
Translation: David Ingram

SOPHISTICATED AND FOLKLORIC – JOSEF SUK’S “SERENÁDA”

Josef Suk, born on January 4, 1874 as the son of a village schoolmaster and choirmaster in Křečovice near Prague, already composed in his childhood. At the age of eight he received his first violin lessons, and at eleven the gifted adolescent was accepted by the Prague Conservatory of Music, where in 1891 he completed his violin and composition studies with great success. Antonín Dvořák included Suk among the few students in his newly-opened master classes in composition, recognized his pupil's unusual talent and promoted him intensively. In the following year, Suk became the second violinist of the soon to be internationally known Czech String Quartet, with whom he gave more than 4,000 concerts in twenty European countries during a forty-year collaboration. Suk also performed as a pianist, and went on to become one of the most important Czech composers of the early modern age. Since Dvořák was abroad too often to ensure regular teaching, he invited Suk several times to his country home in Vysoká to make up for lessons that had been missed. There, the two musicians developed a close friendship, and it was also in Vysoká that Suk met Dvořák's eldest daughter Otylka, whom he married in November 1898. Suk's early compositions, audibly influenced by Dvořák's music, paved the way for his mature style, but he only made the breakthrough to a musical language of his own after the trauma of the years 1904–1905 when, within a mere 14 months, he lost not only his revered teacher and father-in-law (Dvořák died on May 1, 1904) but also his beloved wife Otylka, who passed away totally unexpectedly in July 1905 at the age of just 27. Suk survived the two of them by 30 years, and died on May 29, 1935.

Taking the musical language of Dvořák as a starting-point, Suk continued the tradition of Bohemian-inspired music and found a means of expression that was mainly characterized by extended harmonies, tightly interwoven themes and polyphonic part writing. “When I brought him [Dvořák] something that was reminiscent of his music”, Suk later reported, “he said: ‘My son, I’ve heard that somewhere before! Do not think that composing is easy. Smetana has thought a lot about it and so have I.’” – Whether the musical work in question was the *Serenáda* for String Orchestra in E flat major, Op. 6 is not known, but the lyrical composition that Suk wrote in 1892 at the age of 18 is clearly modeled after Dvořák's Serenade for Strings, Op. 22, written in 1875. The first two movements of Suk's Serenade were first performed in 1893 and the work had its full premiere in 1894, bringing him early success as a composer. None other than Johannes Brahms recommended the early work to his Berlin

publisher Fritz Simrock, who in 1896 actually included it in his programme of published works. When Dvořák, on his return from the United States, first heard his pupil's Serenade, he was also satisfied, but said: “You will not go far. Your musical notation is too large – be economical with the paper! Then again, Handel wrote large notes and was an important composer nonetheless.” – This was benevolent criticism and a subtle compliment rolled into one.

The first movement *Andante con moto* combines sophisticated musical material with folklore elements. In the second, a *Scherzo*, a graceful waltz likewise frames a Ländler-like *Trio* in G flat major. A sharp contrast here is provided by the *Adagio* in G major, a natural idyll of finely interwoven sounds from the temporarily divided strings, which, despite the major key, also contains resonant moments of melancholy and sadness. In the highly virtuosic final movement, thematically connected with the first one, Suk uses the broad main theme in the lower strings and the rapidly articulated, broken chords in the other, high instruments to create refined pretended polyphony. Although the *Serenáda* is audibly modelled after the work of Suk's teacher Dvořák, it already bears clear signs of the individual and highly distinctive personal style of this young Czech composer on the threshold of his international career.

Guido Johannes Joerg
Translation: David Ingram



MARISS JANSONS

Mariss Jansons wurde 1943 in Riga als Sohn des Dirigenten Arvids Jansons geboren. Er studierte am Leningrader Konservatorium die Fächer Violine, Klavier und Dirigieren und vervollständigte seine Ausbildung als Schüler von Hans Swarowsky in Wien und Herbert von Karajan in Salzburg. 1971 wurde er Preisträger beim Karajan-Wettbewerb in Berlin und begann seine enge Zusammenarbeit mit den heutigen St. Petersburger Philharmonikern, zunächst als Assistent von Jewgenij Mravinskij, später als ständiger Dirigent. Von 1979 bis 2000 stand Mariss Jansons dem Philharmonischen Orchester Oslo als Musikdirektor vor: Unter seiner Ägide erwarb sich das Orchester internationales Renommee und gastierte in den bedeutendsten Konzerthäusern der Welt. Von 1997 bis 2004 leitete er das Pittsburgh Symphony Orchestra, zur Spielzeit 2003/2004 wurde er Chefdirigent von Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, wo er seinen Vertrag bis 2021 verlängern wird. Mit der Saison 2004/2005 begann zudem seine Amtszeit beim Koninklijk Concertgebouworkest Amsterdam, die 2015 endete. Als Gastdirigent arbeitet Mariss Jansons u.a. mit den Berliner und Wiener Philharmonikern, deren Neujahrskonzert er im Jahr 2016 zum dritten Mal leitete. Außerdem dirigierte er die führenden Orchester in den USA und Europa. Seine Diskographie umfasst viele preisgekrönte Aufnahmen, darunter die mit dem Grammy ausgezeichnete 13. Symphonie von Schostakowitsch. Mariss Jansons ist Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und der Royal Academy of Music in London. Die Berliner Philharmoniker würdigten ihn mit der Hans-von-Bülow-Medaille, die Stadt Wien überreichte ihm das Goldene Ehrenzeichen, der Staat Österreich das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, und 2010 wurde ihm der Bayerische Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft verliehen. 2007 und 2008 erhielt er den ECHO Klassik. Für sein dirigentisches Lebenswerk wurde ihm im Juni 2013 der renommierte Ernst von Siemens Musikpreis verliehen. Am 4. Oktober 2013 überreichte ihm Bundespräsident Joachim Gauck in Berlin das „Große Bundesverdienstkreuz mit Stern“. Das Ministerium für Kultur der Französischen Republik ernannte Mariss Jansons 2015 zum „Commandeur des Arts et des Lettres“.

MARISS JANSONS

Mariss Jansons, son of conductor Arvīds Jansons, was born in Riga in 1943. He studied violin, piano, and conducting at the Leningrad Conservatory, completing his education as a student of Hans Swarowsky in Vienna and of Herbert von Karajan in Salzburg. In 1971 he became a laureate of the Karajan Competition in Berlin and began his close partnership with the St. Petersburg Philharmonic, first as an assistant to Yevgeny Mravinsky and then as a permanent conductor. From 1979 to 2000 Jansons served as Music Director of the Oslo Philharmonic Orchestra. Under his tenure, the orchestra earned international acclaim and undertook tours to leading concert halls around the world. Between 1997 and 2004 he was Principal Conductor of the Pittsburgh Symphony Orchestra, and in the 2003–2004 season he took over leadership of the Bavarian Radio Symphony Orchestra, where he is extending his contract until 2021; he began his tenure as head of the Royal Concertgebouw Orchestra in the 2004–2005 season, and ended it in 2015. Jansons is guest conductor of the Berlin and Vienna Philharmonic Orchestras (in Vienna in 2016 he conducted the New Year's concerts for a third time); he has additionally conducted the leading orchestras in the U.S.A. and Europe. His discography comprises many prizewinning recordings, including a Grammy for his account of Shostakovich's 13th Symphony. Mariss Jansons is an honorary member of the Society of Friends of Music in Vienna and of the Royal Academy of Music in London; the Berlin Philharmonic has honoured him with the Hans-von-Bülow Medal, the City of Vienna with the Golden Medal of Honour, and the State of Austria with the Honorary Cross for Science and Arts. In 2006 Cannes MIDEM named him Artist of the Year, and he received the ECHO Klassik Award in 2007 and 2008. In June 2013, for his life's work as a conductor, he was awarded the prestigious Ernst von Siemens Music Prize, and on 4 October 2013, he was awarded the Federal Cross of Merit 1st Class by German Federal President Joachim Gauck in Berlin. In France in 2015, the Ministry of Culture named Mariss Jansons "Commandeur des Arts et des Lettres".

SYMPHONIEORCHESTER DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS

Schon bald nach seiner Gründung 1949 entwickelte sich das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks zu einem international renommierten Orchester. Besonders die Pflege der Neuen Musik hat eine lange Tradition, so gehören die Auftritte im Rahmen der 1945 von Karl Amadeus Hartmann gegründeten *musica viva* von Beginn an zu den zentralen Aufgaben des Orchesters. Auf ausgedehnten Konzertreisen durch nahezu alle europäischen Länder, nach Asien sowie nach Nord- und Südamerika beweist das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks immer wieder seine Position in der ersten Reihe der internationalen Spitzenorchester. Die Geschichte des Symphonieorchesters verbindet sich auf das Engste mit den Namen der bisherigen Chefdirigenten: Eugen Jochum (1949–1960), Rafael Kubelik (1961–1979), Sir Colin Davis (1983–1992) und Lorin Maazel (1993–2002). 2003 trat Mariss Jansons sein Amt als Chefdirigent an. Mit zahlreichen CD-Veröffentlichungen, u.a. einer Reihe von Live-Mitschnitten der Münchner Konzerte, führt Mariss Jansons die umfangreiche Diskographie des Orchesters fort. Ihre Einspielung der 13. Symphonie von Schostakowitsch wurde im Februar 2006 mit dem Grammy (Kategorie „Beste Orchesterdarbietung“) ausgezeichnet. Im Dezember 2008 wurde das Symphonieorchester bei einer Kritiker-Umfrage der britischen Musikzeitschrift *Gramophone* zu den zehn besten Orchestern der Welt gezählt. 2010 erhielten Mariss Jansons und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks einen ECHO Klassik in der Kategorie „Orchester/ Ensemble des Jahres“ für die Einspielung von Bruckners 7. Symphonie bei BR-KLASSIK. Der auch auf CD erschienene Zyklus aller Beethoven-Symphonien, den das Symphonieorchester unter der Leitung von Mariss Jansons im Herbst 2012 in Tokio gespielt hat, wurde vom *Music Pen Club Japan*, der Vereinigung japanischer Musikjournalisten, zu den besten Konzerten ausländischer Künstler in Japan im Jahr 2012 gewählt.

SYMPHONIEORCHESTER DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS

Not long after it was established in 1949, the Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (Bavarian Radio Symphony Orchestra) developed into an internationally renowned orchestra. The performance of new music enjoys an especially long tradition, and right from the beginning, appearances in the *musica viva* series, created by composer Karl Amadeus Hartmann in 1945, have ranked among the orchestra's core activities. On extensive concert tours to virtually every country in Europe, to Asia as well as to North and South America, the Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks continually confirms its position in the first rank of top international orchestras. The history of the Symphonieorchester is closely linked with the names of its previous Chief Conductors: Eugen Jochum (1949–1960), Rafael Kubelík (1961–1979), Sir Colin Davis (1983–1992) and Lorin Maazel (1993–2002). In 2003, Mariss Jansons assumed his post as new Chief Conductor. With a number of CD releases, among others a series of live recordings of concerts in Munich, Mariss Jansons continues the orchestra's extensive discography. Maestro Jansons, the Chor and Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks were honoured for their recording of the 13th Symphony of Shostakovich when they were awarded a Grammy in February of 2006 in the "Best Orchestral Performance" category. In December, 2008, a survey conducted by the British music magazine *Gramophone* listed the Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks among the ten best orchestras in the world. In 2010, Mariss Jansons and the Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks received an ECHO Klassik Award in the category "Orchestra/Ensemble of the Year" for their recording of Bruckner's 7th Symphony on BR-KLASSIK. The complete Beethoven symphonies, performed by the Symphonieorchester under Mariss Jansons in Tokyo in the autumn of 2012, were voted by the *Music Pen Club Japan* – the organisation of Japanese music journalists – as the best concerts by foreign artists in Japan in 2012.

Antonín Dvořák: Symphonie Nr. 8
Live-Aufnahme / Live recording:
München, Philharmonie im Gasteig, 29.–30.01.2016

Josef Suk: Serenade für Streichorchester
Studioproduktion / Studio recording:
München, Philharmonie im Gasteig, 25.01.2016

Tonmeister / Recording Producer: Wilhelm Meister
Toningenieur / Balance Engineer: Klemens Kamp
Schnitt / Editing: Bernadette Rüb, Leonie Wagner

Publisher: Dvořák © Artia, Prag; Suk © Kalmus

Fotos / Photography: Cover © Peter Meisel; Mariss Jansons © Koichi Miura;
Josef Suk © Czech Museum of Music, Prag
Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks © Astrid Ackermann

Design / Artwork: Barbara Huber, www.huber-kommunikation.de

Editorial: Thomas Becker

Eine CD-Produktion der BRmedia Service GmbH. © + © 2016 BRmedia Service GmbH

BR
KLASSIK

